

Heimat und Heimatpflege in unserer Zeit

**Aus der Festansprache von Prof. Dr. Günter Dippold,
Bezirksheimatpfleger des Bezirks Oberfranken,
beim Jubiläumsabend der Haßlacherberg-Heimatpflege
am 20. April 2012 in Gehülz**

Erst seit dem frühen 20. Jahrhundert sei das Wort Heimat emotional besetzt. Vorher sei es ein Rechtsbegriff gewesen, erklärte Günter Dippold beim Jubiläum des Heimatpflege-Vereins Gehülz/Seelach/Ziegelerden. Heimat habe ursprünglich mit sozialer Fürsorge zu tun. Auch heute könne ein Ort oder ein Landstrich für einen Menschen nur Heimat im modernen, emotionalen Sinn sein oder werden, wenn er hier auch leben, sich ernähren und geborgen fühlen könne.

„Aktive Gemeinschaft pflegen“ sei „zentrale Aufgabe jeden heimatpflegerischen Handelns“, unterstrich der Festredner. Das tue der Jubiläumsverein seit einem Vierteljahrhundert, und deshalb nenne er sich zu Recht „Heimatpflege-Verein“.

Heimat brauche natürlich Herz, aber Heimat brauche auch Hirn, betonte der Bezirksheimatpfleger. „Das ist ein Grundsatz, den Sie hier in Gehülz, Seelach, Ziegelerden gelebt haben“, sagte Dippold der Festversammlung. „Sie haben sich Ihrer Geschichte angenommen; vier Bände, weit über 1000 Seiten mit Geschichte und Geschichten vom Haßlacherberg, zeugen davon. Und auch Ihre ungewöhnlich gehaltvolle Homepage ist eine Fundgrube für den, der sich ein getreues Bild des Gewesenen machen will. Es ist vielfach eine Geschichte der so genannten kleinen Leute, die man nachlesen kann, der Bauhandwerker und der Tappenmacher beispielsweise. Wenn man diese Geschichte aber kennt, dann gewinnt man Respekt vor ihren Spuren, auch wenn diese Spuren nicht spektakulär sind, sondern bescheiden – bescheiden wie die einstigen Lebensumstände hier auf der Höhe.“

Wer eine Basis habe, auf der er sich geborgen fühle, der könne Veränderungen hinnehmen, ohne Schaden zu leiden, führte der Bezirksheimatpfleger aus. Die Furcht vor Veränderungen, wie sie unse-



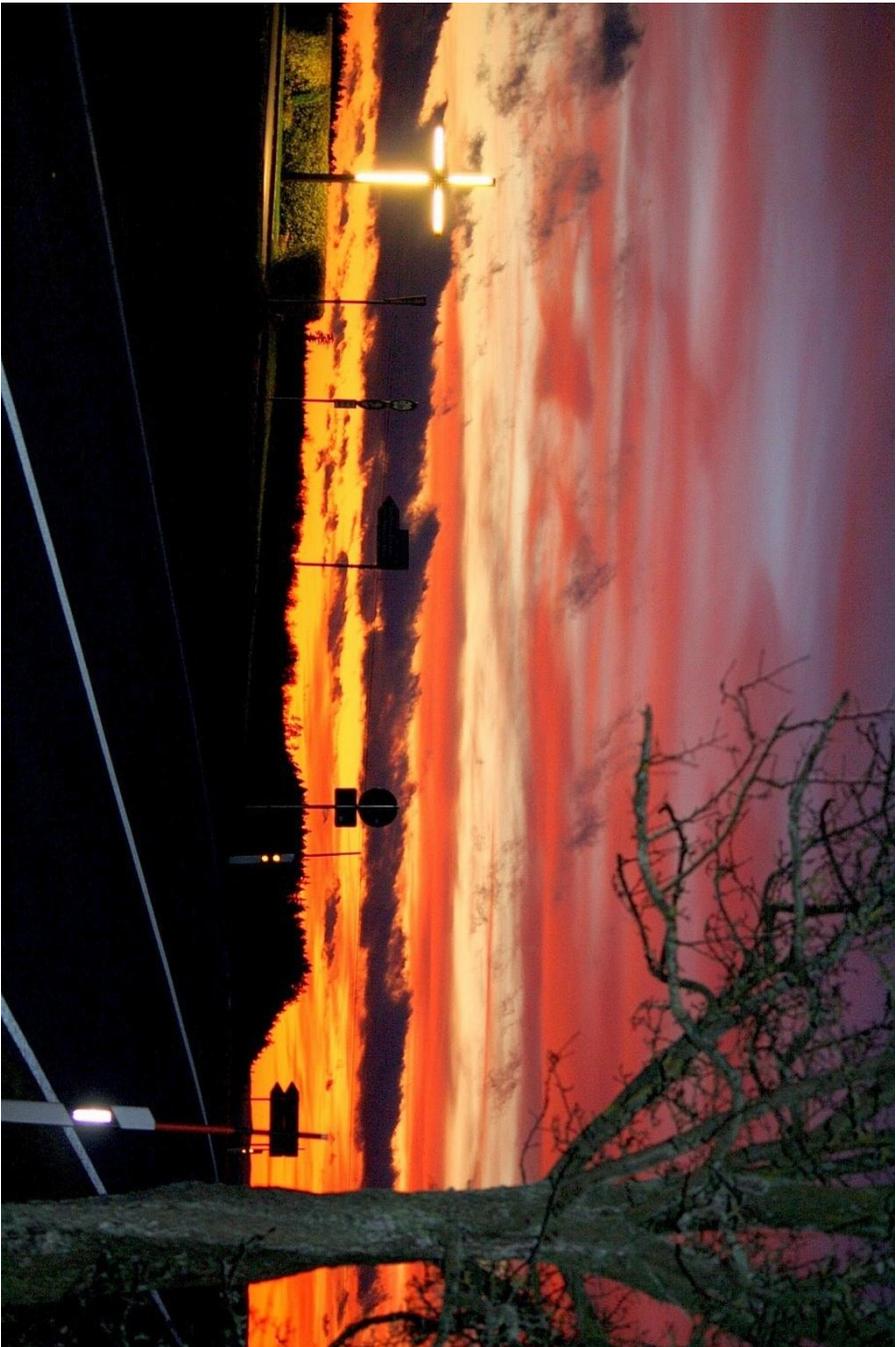
re Gesellschaft zu prägen scheine, sei ein Indiz dafür, dass nicht wenigen ein wirkliches Heimatgefühl abhanden gekommen sei. Prof. Dippold bezeichnete Weltoffenheit als ein Kennzeichen rechter Heimatbildung und Franken als eine Region mitten in Europa, die Einflüsse aus allen Himmelsrichtungen aufgenommen habe. Franken sei vielfältig und offen für Neues.

Der Redner unterstrich die Bedeutung der Denkmalpflege und sagte: „Die Menschen identifizieren sich mit diesen Objekten, sie erkennen intuitiv, dass diese Bauten ihren Orten Charakter geben.“ Wenn wir sichtbare Vergangenheit bewahren – so Dippold –, „dann nicht, weil die Vergangenheit besser war als die Gegenwart. Gerade hier auf dem Haßlacherberg war sie das bestimmt nicht. Sondern wir bewahren sie, weil sie ein Teil von uns ist, weil wir uns damit selbst bewahren. Wir nehmen die Vergangenheit und ihre Spuren wichtig, weil wir uns selbst wichtig nehmen.“

Günter Dippold ging auf die Frage ein, warum Eigentümlichkeiten von Kulturlandschaft und Siedlung bewahrt werden sollten: „Damit die Veränderungen nicht überhandnehmen, damit sie kein zu hohes Tempo und keinen zu großen Umfang erlangen, weil das eben auch das menschliche Leben berührt. In dem Maße, in dem Relikte der Vergangenheit verschwinden, in dem Maße geht Unverwechselbarkeit verloren, die Voraussetzung jeder Identität ist. Nicht Wandel an sich bedroht Heimat, sondern Wandlungen, die menschliches Maß vermissen lassen, Wandlungen, die die Region außer dem Blick lassen. Menschliche Gemeinschaft auf überschaubarer räumlicher Basis, das ist letztlich das Wesen von Heimat.“ Um den Menschen solle es gehen, darum, ihn zu einem aktiven Miteinander zu führen und ihn dabei zu unterstützen. Dann wachse Heimat, so Dippold.

„Um auf Ihren Verein zu blicken“, wandte sich der Redner an die Versammelten: „Sie haben Nordic Walking nicht verteufelt, weil es neu ist oder einen englischen Namen trägt. Sie haben es erweitert zu Nordic Walking plus. Sie führen augenzwinkernd Dreifaltigkeits-WALKfahrten durch, halten dadurch das Bewusstsein religiöser Male wach, und Sie verknüpfen religiöse Tradition und modernen Sport. Genau das ist Heimatpflege, gehaltvoll, aber nicht bierernst.“ – „Was

Das Gehülzer Leuchtkreuz am „Alt-Entmannsdorfer Kreuzweg“ ist ein Orientierungspunkt im zentralen und ältesten Siedlungsbereich der Haßlacherbergkette. Zur Dorfkirchweih 2012 gab es am Kreuzerhöhungstag eine ökumenische Andacht mit Pfarrerin Treber, Diakon Fischer und den „Bergmusikanten“ anlässlich der erstmaligen Kreuzerrichtung dort 50 Jahre zuvor.



auch immer wir tun, es wird nur funktionieren, wenn wir auf Qualität achten“, gab Prof. Dr. Dippold zu bedenken. Wer das nicht tue, der entwerfe sein eigenes Handeln.

Zum Thema Brauchtumpflege führte der Kulturdirektor aus, dass nicht das Alter eines Brauchs und schon gar nicht das Verständnis seiner Ursprünge entscheidend seien. „Wir müssen vielmehr fragen: Führt er die Menschen zusammen, stiftet und fördert er Gemeinschaft? Denn das ist das Wesentliche eines jeden Brauchs: dass er nur in Gemeinschaft ausgeführt werden kann. Für einen Brauch ist ein Miteinander von Menschen vonnöten, die das Zeichenhafte des Tuns erkennen.“

„Eintreten für menschliches Maß und Gemeinschaftsgeist, Ermunterung zur Aktivität in der und für die Gemeinschaft, dauerhafte Stärkung der Region, Bewahren des Gewordenen gegen blindwütige Veränderung, das sind die Koordinaten, an denen wir unser Tun auszurichten haben“, fasste der Bezirksheimatpfleger zusammen. Nicht Formalien und Äußerlichkeiten dürften heimatpflegerisches Handeln bestimmen, sondern Grundsätze. Man müsse an das, was man tun und was man fördern wolle, stets die gleichen Fragen richten: „Dient es dem Menschen? Fördert es Gemeinschaft, Bürgergeist, soziale Aktivität? Stärkt das Tun die Region, nutzt es ihr langfristig? Bleibt Bewahrenswertes bewahrt?“ Heimat werde dann der Gegensatz zur Gleichmacherei, zur Beliebigkeit, zum Mainstream, zur Ausbeutung einer Region. Als ein wichtiges Kriterium nannte Dippold auch den rücksichtsvollen Umgang mit natürlichen und historischen Ressourcen. Der Feind von Heimat heiße nicht Moderne, sondern Eigensucht.

Wer für Heimat arbeite, wer sich dafür einsetze, der müsse nicht Tracht tragen und Blasmusik spielen. „Für die Heimat wirken alle diejenigen, – eine Heimat für sich und andere schaffen alle diejenigen, die sich Regionalität, Eigeninitiative, Gemeinschaftsgeist auf ihre Fahnen geschrieben haben. Egal, was sie anziehen, egal, welche Musik sie bevorzugen. Auf den Geist kommt es an. Sie“ – wandte sich Prof. Dippold an die Versammelten – „haben in 25 Jahren bewiesen, dass Sie den richtigen Geist haben. Sie haben Ihre Orte auf dem Haßlacherberg zur Heimat für sich und andere gemacht. Dazu kann man Ihnen und kann man der Stadt und dem ganzen Umland nur gratulieren. So wünsche ich Ihnen weiterhin Tatkraft und eine glückliche Hand bei Ihren Vorhaben. Ad multos annos, auf eine gute Zukunft in heimatlicher Gemeinschaft.“